

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

16. Sonnabend, am 25. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gesammelte Schriften von C. Herlossohn. Viertes und fünfter Band. — Die Wahnsinnige, Roman aus den Mittheilungen eines Klosterbruders. Erster und zweiter Theil. Leipzig, Literarisches Museum. 1837.

Wir haben uns stets gefreut, wenn wir ein neues Buch von diesem Verfasser angekündigt fanden, jetzt freuen wir uns doppelt. Seit der Geschmack die Scheußlichkeit und Nichtswürdigkeit als Fundgruben des Aesthetischen auszubeuten von Jenseits des Rheins zu uns herüberkam, und hier zahlreiche, zum Theil nicht talentlose Nachahmer fand, möchte man fast erschrecken, sobald man das Werk eines bis dahin noch ungekannten Autors angezeigt findet. Seit ungefähr drei Jahren kann man beinahe immer mit Sicherheit darauf rechnen, unter zwei Romanen der neueren Schriftsteller einen zu finden, welcher die Unzucht aus einem poetischen Gesichtspunkte schildert. So wie vor vierzig Jahren die Säuser — man denke nur an die Ritterromane der damaligen Zeit — vor zwanzig Jahren die Spießbuben — z. B. Rinaldini und seine Schaaren — ungemein fashionabel waren, so ist jetzt eine gewisse weibliche Klasse, welche beim wahren Namen zu nennen uns der Respect vor den Lesern der Abendzeitung verbietet, sehr geschätzt, doch scheint auch diese Mode bereits vorüberzugehen, und würde — wenn Gott sei Dank sich nicht die Censur dazwischen gelegt hätte — gewiß einer noch scheußlicheren Platz gemacht haben, denn der Incest wurde in unsern letztern Romanen bereits sehr beliebt. Sehr erfreulich muß es daher jedem Freunde guter Unterhaltungsllectüre seyn, wenn er ein neues Werk angezeigt findet, das einen Namen an der Stirn trägt, der einen guten Klang im Gebiete der Literatur, wie in dem des wahrhaft Aesthetischen hat. Dies Zeugniß aber können wir Herlossohn mit gutem Gewissen geben. Wohl wissend, daß jener verderbte Geschmack, wie Alles an innerer Verderbtheit und Fäulniß Leidende, nur kurze Zeit Bestand haben kann, hat er sich von jener elenden Mode fern gehalten, und seinen Zweck, das Publikum, das ihn schätzt, durch eine edlere Unterhaltung zu erfreuen, nicht aus dem Auge verloren. Er beweist dies aufs Neue in dem vorliegenden

Romane. Wir finden in ihm eine schöne Gemüthlichkeit mit tiefer Auffassung interessanter Seelenzustände gepaart. Die Charactere sind mit sicherer Hand, in guten Umrissen gezeichnet; besonders hat uns die Schilderung der Heldin ungemein angezogen. Auch der Mönch, so wie Isaaß, der Jude, sind ganz trefflich dargestellt, und man könnte Beide in ihrer Art — wir verweisen besonders auf den Abschnitt 5. — ein paar poetische Musterbildchen nennen. In dem oben genannten Abschnitte ist in wenigen Worten Alles, worüber, hinsichtlich der Juden, bereits dicke Bücher geschrieben und lange Reden gehalten worden sind, wie in einem kleinen Rahmen zusammengebrängt. Die klaren, lichtvollen, edlen Worte werden zwar nicht verstanden und beherzigt werden, in einer Zeit, wo man sie nicht verstehen will, und wo man für einen Judenhasser gelten kann, weil man die Juden haßt, welche keine seyn wollen, aber es ist doch schön, eine solche Stimme zu vernehmen, und wenn sie auch die Stimme eines Rufenden in der Wüste bleiben sollte. — Schließlich empfehlen wir das Werk des wackern Verfassers, welches überdies auch im Außern würdig ausgestattet ist, nach bester Ueberzeugung.

Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Nebst einem Abriss der physikalischen Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände von Dr. Heinrich Berghaus. Erster Band. Stuttgart bei Hoffmann. 1837. S. 640.

Der Name des würdigen Verfassers ist allen Freunden der Erdkunde durch viele treffliche Schriften bereits so vortheilhaft bekannt, daß ihn bei einer neuen Schrift aus seiner Feder erwähnen, letztere zugleich als einen schätzbaren Beitrag zur Geographie bezeichnen heißt. Dies Prädicat können wir dem vorliegenden Werke auch unbedenklich beilegen. Aus guten Originalquellen schöpfend, von Männern, wie Alex. v. Humboldt, Minister Rother, Geheimrath Wilken u. auf alle Weise unterstützt, war der Verfasser im Stande, ein Werk zu liefern, welches den besten seiner Art an die Seite gestellt werden kann, und das dem Geographen vom Fach wie dem Naturhistoriker fast unentbehrlich scheinen wird. Sollen wir etwas tadeln, so

ist es das Wörtchen „alle“ auf dem Titelblatt. Ein Haus- und Handbuch für alle Stände ist es durchaus nicht. Der Standpunkt, auf welchem sich der Autor bei Entwerfung des Planes stellte, ist ein so streng wissenschaftlicher, daß selbst bei dem Dilettanten, der von dem Buche Gebrauch machen will, ein solcher Fonds gelehrter Kenntnisse unentbehrlich ist, daß ihm ohne denselben die Schrift einen nur geringen Nutzen gewähren würde. Schon die Masse mathematischer Berechnungen, welche das erste Buch — Umriss der mathematischen Geographie — enthält, sind nur für den Geographen vom Fach. Was wüßte der weniger wissenschaftlich Ausgebildete — und für Solche ist doch vorzüglich ein Haus- und Handbuch bestimmt — sich mit Tafeln der Umlaufzeit der Planeten und Berechnung der „Siderischen und Tropischen Revolution“ so wie deren „Sonnenabstand“, den Tafeln der „Parallegrade“, der „Verwandlung der Aequatorbögen in Zeit“ und umgekehrt, der „Erdbtemperatur mit Berechnung der Isothermkurven“ zc. anzufangen? — Wir wiederholen daher nochmals, daß die treffliche Schrift, trotz der Ankündigung, als kein gewöhnliches Handbuch für Leser aller Stände, dagegen für den wissenschaftlich Höherstehenden als ein ganz ausgezeichnetes anzusehen ist. — So fleißig wie das erste Buch, ist auch das zweite: Umriss der Meteorologie und Klimatographie, und das dritte: Hydrographie, angearbeitet. In Beziehung auf das letzte haben dem Verfasser die zu seiner Einsicht gestellten Tagebücher der Königl. Preuß. Seehandlungsschiffe, so wie die Beobachtungen des Dr. Meyer und des Kapitain Wendt sehr viel Schätzbare geliefert. Die vielfachen neuen Wahrnehmungen über die Richtung und Geschwindigkeit der Seeströmungen werden dem Hydrographen besonders vom höchsten Interesse seyn. — Schließlich empfehlen wir dies ausgezeichnete Werk nochmals aufs beste und dringendste. Papier, Druck, und der beigegebene Stahlstich sind schön.

E. v. Bachsmann.

Bücher in fremden Sprachen.

The History of Ireland by Thomas Moore.
Vol. I. XII. und 333 S. kl. 8. London 1835. (Paris, Baudry.)

„Der Mensch muß etwas mehr für das Menschengeschlecht thun, als Verse schreiben“ sagte Byron, als er den edlen Entschluß gefaßt hatte, an dem Freiheitskampfe der Hellenen Theil zu nehmen. Auch Moore strebt schon lange

nach einem zweiten Lorbeerkränze, und wenn wir ihn schon früher als trefflichen Dichter weithin gekannt und gewürdigt finden, so bewunderten wir ihn auch als ausgezeichneten Prosaisken in seinen Lebensbeschreibungen des Sheridan, Byron und Fitzgerald. (Seine Travels in search of a religion, 1833, wollen wir zu den Seltsamkeiten rechnen, von denen auch ehrenwerthe und hochbegabte Männer sich nicht immer lossagen können.) Aber jetzt erscheint er uns auch noch als Freund seines auch in Hinsicht auf Alterthum merkwürdigen Vaterlandes, dem er in der Geschichte desselben ein höchst würdiges, unvergängliches Denkmal setzt; denn Irland's Geschichte ist in vieler Beziehung merkwürdig, wie denn auch Mackintosh sagt: The Irish nation may boast that they possess genuine history several centuries more ancient than any other European nation possesses, in its present spoken language; und sie auf eine Weise zu schreiben wie der geistreiche Moore im Stande ist, und für deren Ausführung der erste Band hinlänglich bürgt, muß nicht allein den Britten, sondern allen Geschichtsfreunden erwünscht seyn.

Dieses Werk bekundet nicht nur ein sehr umfassendes Quellenstudium, ein tiefes Forschen, eine ruhige, klare Auffassung und Sonderung, eine lobenswerthe Hintansetzung aller aus zu weit getriebener Vaterlandsliebe nur zu oft entstehenden Befangenheit in den Urtheilen, eine Schwierigkeit, auf die der Verfasser anspielt, indem er (Chap. 5. pag. 73.) sagt, sie sey besonders auf das unglückliche Irland anwendbar „wo ein weit heftigeres Gefühl verletzen Stolzes die undeutlichen Träume frühern Glanzes aufsucht, um das Gefühl der gegenwärtigen Demüthigungen und Leiden zu mildern“; sondern auch große Meisterschaft in der Anordnung, und fast jenen einfachen, edlen Styl, den man an Robertson und Southey mit Recht bewundert.

Dieser erste Band (wir erwarten sehnlichst die Fortsetzung) umfaßt den Zeitraum bis gegen das neunte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, (die politischen Verhältnisse jedoch nur bis gegen das Jahr 693.) und giebt ein vollendetes Gemälde des Ursprungs der Irländer, ihrer Alterthümer, ihrer Druiden und deren Gelehrsamkeit, der alten Sprache des Landes, der poetischen oder bardischen Ansicht von den frühern Einwohnern und den Niederlassungen in Irland, der Geschichte Irlands, von der Landung der scotischen Colonie bis zur Ankunft des heil. Patricius. (Dathy, der letzte heidnische irländische Monarch, A. D. 406.) Nachdem der Verf. die Schlacht von Gabhra erzählt, in welcher Dögar, der Sohn des Disin oder Dissian

Zeitschriften = Musterung.

VIII.

Wir haben durch ungünstigen Zufall, die diesjährigen Nummern der

Allg. Theaterzeitung und Originalblatt,
herausgegeben von Adolph Bäuerle,

erst jetzt erhalten, und können daher nur das Vortragendste aus ihnen mit der Bemerkung herausheben, daß sie im Allgemeinen ganz den Character der bisherigen Jahrgänge an Mannigfaltigkeit sowohl, als zweckmäßiger Auswahl und besonders völlig erschöpfender Mittheilungen über Wiens Verhältnisse, in jeder Beziehung tragen. So fehlen auch die ausgezeichneten Theatralischen Kritiken von Meynert, Adami, Tuvora und Andern nicht, die jeder in ihrer Art der Ansicht, Interesse des Vortrags mit Wahrheit der Auffassung verbinden.

Der treffliche Lyriker J. G. Seidl, leitet „die Dreißigjährige“ (denn so viele Jahre zählt diese Zeitschrift) ein, und mit der Ueberschrift „das vollkommene Mädchen“ erklärt Tuvora humoristisch das scherzhafte Bild, welches ihr beiliegt, und das Seitenstück zu dem vollkommenen Jüngling vom vor. Jahre gewährt. Der größte von Nr. 9. bis 31. sich erstreckende Aufsatz ist die Erzählung: die Hexe und ihre Tochter. Sie spielt im Mittelalter und zwar in Meissen an der Elbe. Die Localität zog uns an; wir fanden sie so gut benutzt und gehalten, daß wir um so neugieriger auf den Verf. wurden, der dort jedenfalls wohl bekannt seyn mußte, und mit Vergnügen fanden wir den Namen H. Meynert am Schlusse, der hier eine schöne Erinnerung an sein Vaterland mitgetheilt hat. Kostüm der Zeit und geschichtliche Beziehungen sind sehr brav benutzt, und das Ganze ist bei ergreifenden Situationen doch so ganz im Character jener Zeitanfichten gehalten, daß man ihm unbedingt das Lob einer meisterhaften Arbeit beilegen muß. Meynert hat auch einige kritische werthvolle Aufsätze, z. B. über J. D. Prechters Dichtungen geliefert. Gern erwähnen wir auch noch des gemüthvollen Gedichts von J. N. Wogl in Nr. 10. der blinde Geiger zu Prag. Eine Scene aus Griseldis und 6 Modelkupfer bilden die Beilagen.

Die Zeitung für die eleg. Welt Nr. 16. flg.

bringt zur geeigneten Zeit einen Carnevalscherz von Berthold Auerbach, dem wir das schöne biographische Gemälde Ephraim Moses Kuh bereits verdankten. In demselben Blatte beginnt auch ein durch mehrere Nummern fortlaufender Artikel aus Dresden, der sich aber nur mit dem

von dem Könige Carbre erschlagen worden, eine Schlacht, die lange der Lieblingsstoff der irländischen Barden gewesen, hält er es für nothwendig, die unumstößlichsten Beweise zusammenzustellen, daß Macpherson, aus den alten irländischen Gesängen, in welchen die Helden dieses Kampfes gefeiert werden, das prächtige Gebäude des Betruges aufgerichtet, welches unter dem angenommenen Namen Ossian so lange die Welt geblendet und getäuscht hat. Mit Recht sagt der Geschichtschreiber: (pag. 140.) „Da dieses Werk des Macpherson mit der Geschichte Irlands und Nordbritanniens jener Periode eng verknüpft ist, und falsche Ansichten von den frühern Verbindungen beider Völker zu geben beabsichtigt, so müssen wir ihm in diesen Blättern einen Grad von Beachtung gestatten, worauf es sonst, als ein Werk der Phantasie, so glänzend es auch wäre, keinen Anspruch machen könnte.“

Das 8te Kapitel untersucht die Glaubwürdigkeit der Geschichte des heidnischen Irlands; das 9te entwickelt eine sehr interessante Uebersicht der Gesehe und des Zustandes der Gesittung der heidnischen Irländer; mit dem 10ten beginnt die Einführung des Christenthums in Irland durch eine treffliche Skizze des heil. Patrizius. (St. Patrick, gest. 465.) In Irland wurzelte das Christenthum auf eine erhebende Weise. „Während in andern Ländern die Einführung der Lehre Christi das langsame Werk der Zeit war, bald bei den Regierungen, bald bei den Völkern Widerstand fand, und selten ohne großes Blutvergießen erwirkt wurde, war es ganz anders und erfreulicher in Irland, durch den Einfluß eines eifrigen Glaubensboten, und nachdem andre Hände den Boden nur wenig vorbereitet hatten, erblühte das Christenthum bei dem ersten Strahle apostolischen Lichts, und schnell reisend im nordischen Sommer, bedeckte es auf einmal das ganze Land.“

Diesem Abschnitt folgt die fernere Verbreitung des Christenthums, dann kommen die anziehenden Lebensskizzen erhabener religiöser Personen, als: Columba, gest. gegen 597., Columbanus, gest. 615, der heil. Brigitte, gest. gegen 525; eine Uebersicht der gelehrten Missionaire aus dem 7ten, 8ten und 9ten Jahrhundert, so wie im Schlußkapitel, dem 14ten, eine Schilderung des Zustandes der Gelehrsamkeit und der Künste Irlands in jenen Zeiträumen.

Schlüsslich bemerken wir noch, daß der Verfasser die Werke der Geschichtschreiber seines Vaterlandes: Keating, Walker, D'Halloran, Ledwich, Pinkerton, Ware, Campbell, Lanigan, Vallancey, D'Brien u. s. w. mit großem Scharfsinn geprüft und benutzt hat.

H. M. Melford.

Drama *Grisebis* beschäftigt, und es als die ausgezeichnetste neuere dram. Dichtung ausführlich entwickelt. Dr. Rob. Sippert malt Nr. 21. flg. das Land der Lateiner an der Seine mit humoristischem Pinsel, und Herm. Silber beginnt Nr. 23. flg. eine Novelle, Nürnbergerien überschrieben, die uns etwas an der Nürnberger Stilleben von Eduard Silesius in der Abendz. erinnert. Die Briefe und Selbstgeständnisse von Aurora Dudevant (George Sand) sind dem Französischen dieses merkwürdigen Mannweibes selbst nachgezählt und daher authentisch. Die Correspondenz aus Stuttgart, Nr. 24., berührt mehrere wunde Stellen.

In der neuesten Lieferung des Morgenblattes Nr. 19.—24.

gedenken wir besonders der Briefe über die Theater in Lissabon, die manche neue Ansichten darbieten. Eben so wird aus Algier und Rom über Manches sehr anziehend berichtet.

Goethe als Student, mitgetheilt von H. König in

Europa Bd. 1. Lief. IV.

enthält 3 Briefe des erstern von 1765 und 1766, aus dessen erstem Studienjahre in Leipzig, die zur Charakteristik seines Lebens in dieser Zeit einen wesentlichen Beitrag liefern und das Gepräge der Reife an der Stirn tragen. Möchten doch auch noch die übrigen aus der Quelle woher diese stammen, der Öffentlichkeit übergeben werden. Die kleine Novelle *Corelli* schildert auf interessante Weise diesen großen Künstler. Die Faschingsverkleidung ist ohnstreitig französischen Ursprungs, um so mehr acht deutsch ist das Lindpaintersche Lied. — Im Gesellschaftler Nr. 19. flg.

hat uns der Schatzgräber angezogen, obgleich das Zusammentreffen mit *Claireaux* den Charakter der Wahrheit dieser Anekdote etwas zweifelhaft macht. Der Besuch bei Julius Moser schließt mit der anerkennenden Wärme, wie er begann. In Nr. 20. und 22. hat es der Federproben mittheilende S. Hubert mit uns zu thun. Wir danken ihm zwar, wenn es ehrlich gemeint war, für das nur allzufreigebige Lob, das er uns in der ersten derselben spendet, können aber nicht einsehen, warum er so viel Aufhebens über ein kleines Gedichtchen von 8 Zeilen macht, in welchem sich die frommen Gedanken eines jungen, tieffühlenden Mädchens aussprechen. Man lese und vergleiche. Aber auch die zweite Federprobe ist gegen uns gerichtet, ob wir gleich nicht namentlich angeführt sind. Wir haben Spindlers Protestation gegen W. Menzel in unser Literaturblatt aufgenommen, und dabei bemerkt, daß wir es mit Vergnügen thäten, aber dieses wahrhaftig nicht um des Streitens und dieser unangenehmen Sache an sich willen, das wird man uns wohl zutrauen, sondern um Spindler einen Beweis unsrer Achtung und Theilnahme zu geben, wobei wir uns dieses Ausdruckes wohl bedienen konnten, da es uns bis jetzt noch an Gelegenheit gefehlt hatte, dieses öffentlich auszusprechen.

Das

Berliner Conversationsblatt

setzt in Nr. 15. den schätzbaren Aufsatz von Franz Horn, Lessings letzte Lebensjahre fort, und beginnt einen neuen: Die Gesittung und Bildung der ältesten Bewohner Schwedens aus den Proben des von Meyerhoff übersehten Reuterthalschen Werkes. Mit Bedauern finden wir aber Nr. 14. eine eigne Rubrik: Scandalliteratur! Schlimm genug, wenn es manchmal unumgänglich nothwendig wird, Ungebührlichkeiten zu rügen, aber nur keine eigne Rubrik dafür!

Reichhaltig sind die Nummern 5—10 der neuen Zeitschrift für Musik.

Wir erwähnen daraus des Bedelschen Briefs über die Volkslieder am Rhein, so wie desselben Sendschreiben an die Musikverleger, die weißen Blätter in den neuern Musikalien betreffend. Ein Wort zu seiner Zeit. Das Lied, die Liedertafeln, von W. v. Waldbrühl wird diesen sehr willkommen seyn, und über den Brief von Spontini aus Dorow's *Fac Simile's* wird viel glossirt werden.

Von der

Posaune (Redact. Georg Harrys.)

liegt der Januar uns vor. Das Panorama des Auswärtigen wie das des Einheimischen ist besonders reich ausgestattet. Außerdem manche schätzbare größere und kleinere Aufsätze. Unter den erstern eine bukolische (eine bis jetzt uns unbekannt gebliebene Gattung) Erzählung, *Polydor*, die aber wirklich jenen Namen mit Recht sich aneignet. Auch die Novelle von Günther Nicol, das schwarze Kreuz, wird nicht missfallen. Für unsere Zeiten selten ist Nr. 7. die Erscheinung eines Dankgedichts eines Dichters an seinen Rezensenten.

Uhaöver am Rhein (Mainz, BIRTH) 1.—10.

hat seinen zweiten Jahrgang dreispaltig begonnen, auch etwas Neues in der Journalliteratur. Da er aber drei Redacteurs hat, Frick, A. Rehner und A. Schumacher, so scheint uns das recht angemessen. Die rheinische Scene (für diese Bezeichnung doch wohl ein zu ausgeführtes Gemälde) aus den Zeiten Gustav Adolfs, Steffen, ist kräftig und lebendig angelegt, und durch die Localität für dieses Blatt wohl geeignet. Eine ausführliche Lebensbeschreibung von Edmund Keane wird eben jetzt, wo ein Drama gleiches Namens auf mehreren Bühnen heimisch, nicht unwillkommen seyn. Die Penker, eine ergreifende Criminal-Anekdote. Das Compendium der weiblichen Haus-Politik scheint uns minder gut gearbeitet und etwas zu trocken. Correspondenz aus Paris und ... Alzei, doch werden uns auch Theaterberichte aus Mainz versprochen. Mit Artikeln über Emancipation der Juden bewirthen uns politische und staatswirthschaftliche Blätter schon genug! Druck und Papier vorzüglich.

J. H. Hell.